



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Viertes Kapitel. Rückzug und beginnender Stellungskrieg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Vierres Kapitel.

Rückzug und beginnender Stellungskrieg.

Lage der 5. Armee am 10. September.

Am 10. September vormittags kam Oberstleutnant Zentsch von seiner Rundfahrt bei den Oberkommandos über Varennes zurück. Er berichtete über die nach seiner Meinung ungünstig gestaltete Gesamtlage. Die Armeen mußten durch Rückzug hinter die Marne vom Feinde abgesetzt werden! Der rechte Flügel der 2. Armee, die „nur noch Schlacke“ sei, wäre zurückgeworfen, so daß starke feindliche Kräfte einen Keil zwischen I. und 2. Armee getrieben hätten. Auch die I. und 3. Armee seien im Rückzuge, die 4. schließe sich an. Er hätte die mündliche Vollmacht, den Armeen den Rückzugsbefehl zu geben. Als er demzufolge auch mich veranlassen wollte, die 5. Armee in die ungefähre Linie St. Ménehould—Clermont und nördlich zurückzuführen, wurde er von mir kurz abgefertigt. Ich konnte die ungeheure Zumutung an meine Truppen nicht ertragen, die mit unendlichem Blut erkämpften Stellungen weit südlich der Argonnen und fast im Rücken von Verdun auf Grund der subjektiven Anschauung eines Beauftragten der O. S. L. ohne weiteres räumen zu sollen. Wir fühlten uns und unsere Nachbar-Armee zu sehr als Sieger und Herren der Lage, als daß daraus nicht jeder erdenkliche Vorteil für die Gesamtheit und für die Wohlfahrt der eigenen Armee, ihrer Verwundeten und Kranken, ihrer Munitions- und Proviant-Depots, gezogen werden mußte. Ich verlangte daher einen alle diese Verhältnisse berücksichtigenden klaren Befehl, der bei seiner unübersehbaren Tragweite nur vom Obersten Kriegsherrn selbst oder seinem Generalstabschef erlassen werden konnte. Mein Chef und ich fühlten uns berechtigt, das eigene Urteil so lange über das des ungenügend bevollmächtigten Oberstleutnants

Karte 3.

Zentsch zu stellen, bis dieser auf Grund seiner Feststellungen von der allein zuständigen O. G. L. die Entscheidung erwirkt hätte.

Gewiß wurde auch beim Oberkommando der 5. Armee in keiner Weise verkannt, daß an die Leistungsfähigkeit und Spannkraft der Truppen nie dagewesene Zumutungen gestellt waren, daß ihre Stärke auf die Hälfte des Ausrückstandes zurückgegangen war, und daß Ersatz, Munition und alle sonstigen Bedürfnisse bei der Länge der rückwärtigen Verbindungen immer mehr zurückblieben. Die Armeen liefen gewissermaßen ihrer eigenen Schleppe weg, so daß mein Armee-Oberkommando noch am 10. September um 1¹⁵ nachmittags Maßnahmen der O. G. L. zur rascheren Heranführung des Ersatzes erbeten hatte. Alle diese Sorgen legten natürlich einen Stopp oder, wenn es der Gesamtlage wegen sein mußte, sogar ein Zusammenziehen auf eine kürzere rückwärtige Linie nahe. Es fragte sich aber, ob der letzte Hauch von Mann und Roß in diesem Augenblick nicht doch noch herausgeholt werden mußte, die große Schlacht durchzuschlagen und lieber erst die Niederlage der Feinde zur eigenen Erholung auszunutzen!

Tatsächlich war das Marne-Unheil zu dieser Zeit, als Zentsch die 5. Armee schleunigst verließ, schon im Rollen. Ich versage es mir, auf die von mir schon an anderer Stelle berührten Vorgänge einzugehen, die zuerst im Oberkommando der 2. Armee den, wie wir heute wissen, unbegründeten Rückzugsentschluß ausgelöst und dann später auch das Zurückgehen der 1. Armee und des rechten Flügels der 3. Armee zur Folge gehabt hatten. Ich beschränke mich auf eine kurze Darlegung der Verhältnisse, unter denen mein rechter Nachbar – die 4. Armee – und meine eigene Armee von der Wendung der Gesamtlage betroffen wurden.

Der linke Flügel der 3. Armee (XIX. A. R.) war der 4. Armee westlich Vitry le François angeschlossen. Bis Sermaize hin erkämpfte diese Armee in siegreichem Fortschreiten schon auf dem südlichen Marne-Ufer verheißungsvolle Erfolge für ihr beabsichtigtes Einschwanken im Verein mit der 5. Armee nach Südosten, als der Rückzugsbefehl alle Hoffnungen tilgte.

Die Lage meiner Armee mit ihrem rechten, dem Kampf Flügel, von Vassincourt südöstlich Revigny bis Zeippes, sprungbereit auf Bar le Duc, sobald die 4. Armee weit genug nach Südosten herumgeschwenkt sein würde, war nicht ungünstiger als zuvor. Teile des XVIII. R. R. mit dem Kavallerie-Korps Hollen, das VI., XIII. und XVI. A. R. fochten zwar

verlustreich, aber mit Erfolg gegen Sarrail. Der linke Flügel bei Zeippes – Souilly erwehrte sich standhaft aller Ausfälle aus der Festung. Allerschwerste Bedenken mußten, so urteilte man im Oberkommando, der O. S. L. aufgestiegen sein, wenn sie an das Aufgeben des Rennens so kurz vor dem vermutlich schon greifbar nahen Ziel überhaupt dachte. Tatsächlich scheint die zuversichtliche und siegesfrohe Haltung der 4. und 5. Armee dann noch einmal den vorübergehenden Entschluß ausgelöst zu haben, die Gesamtlage durch Fortsetzung der Offensive auf dem inneren Flügel zu wenden. Jedenfalls verfügte die O. S. L., daß der abgesagte Angriff des V. A. R. gegen die Maasforts in verstärktem Maße wieder aufzunehmen sei, und daß das auf Metz anrollende I. bayer. A. R. dem Kommandierenden General des V. A. R., General v. Strantz, zum Einsatz in der Woëvre-Ebene unterstellt werde. Nachmittags meldete die 5. Armee, daß sie mit dem VI., XIII., XVI. A. R. und der 12. R. D. den Feind durch nächtlichen Angriff und nachfolgende schwere Kämpfe aus der Linie Louppy – Rembercourt – Courcelles – Rignaucourt – Souilly geworfen habe. Sie halte die eroberten Linien und warte bei eigener Ruhe- und Ersatzbedürftigkeit zunächst den Erfolg des V. A. R. auf den Maas Höhen ab.

Gegen Abend des schicksalschweren 10. September leitete die O. S. L. ihren Befehl mit der Wendung ein: „Seine Majestät befehlen.“ – Aber hinter der wiederhergestellten äußeren Form wirkte sich das Verhängnis aus, das am Morgen des 9. in Montmort, dem Hauptquartier der 2. Armee, seinen Lauf begonnen hatte. Die 2. Armee sollte in Richtung auf Reims hinter die Vesle, mit linkem Flügel auf Thuizy zurückgehen und die 1. Armee nach eigenem Ermessen den Anschluß an die 2. Armee hinter der Vesle und Aisne nehmen. Während dann die 3. und 4. Armee hinter die Marne etwa in Linie Mourmelon le Petit – Francheville – Revigny nördlich des Kanals zurückzugehen hatten, sollte die 5. Armee ihre erreichten Stellungen halten. Das V. A. R. und die Hauptreserve Metz blieben zum Angriff gegen die Maasforts-Linie Troyon – Camp des Romains angesetzt. Die verringerte 6. Armee hatte ein feindliches Vordringen zwischen Metz und Straßburg zu verhindern. Teile der 6. und 7. Armee wurden weiter in Richtung St. Quentin abtransportiert, um von dort zunächst einem feindlichem Angriff gegen die rechte Heeresflanke zu begegnen und nach Heranziehung weiterer Kräfte zusammen mit dem

ganzen Westheere die Offensive wieder aufzunehmen. Wie bisher beim Vormarsch, so war die 5. Armee jetzt beim Zurückschwenken in die beabsichtigte neue Front wieder als Drehpunkt des Heeres auszuweisen. Auf ihre Ausdauer, Tapferkeit und Standfestigkeit kam alles an, falls die dem Feinde noch verbliebene Kampfkraft sich zielbewußt in doppelter Umfassung über Vitry le François und Verdun gegen sie auswirkte. Aber so gefährlich standen die Dinge in Wahrheit nicht. Die Franzosen waren durch den Rückzug der Deutschen völlig überrascht. Erst ganz allmählich wurden sie sich des Umschwungs bewußt, der in der Gesamtlage zu ihren Gunsten eingetreten war.

Der 11. September.

Am 11. September, um 1⁰⁰ vormittags, teilte die 4. Armee mit, daß sie in Ausführung des Heeresbefehls am Vormittag in die befohlene Linie Francheville — Reuigny nördlich des Rhein — Marne-Kanals zurückgehen werde. Im Oberkommando meiner Armee aber entwickelte sich nach den niederdrückenden Erfahrungen des vergangenen Tages auf Grund der immer klarer hervortretenden großen Erfolge des Nachtangriffs eine ausgezeichnete Stimmung. Vor der Front des XVI. A. R. waren die Orte Mondrecourt und Zeippes geräumt, und starke feindliche Kolonnen zogen von Courouvre in südwestlicher Richtung ab. Unter dem Nachlassen der bisher so verlustbringenden feindlichen Artilleriewirkung atmeten alle Truppen erleichtert auf. Es wurde offenbar, daß die große Offensive des Generals Sarrail zur Umfassung meines östlichen Flügels durch unseren überraschenden Gegenangriff vollkommen mißglückt war. Auch die Verhältnisse der zum Durchbruch durch die Maasforts und zur Vollendung des Abschlusses von Verdun angesetzten Truppen erfuhren eine wesentliche Festigung durch die Bildung einer Armee-Abteilung unter dem Kommandierenden General des V. A. R. v. Strantz. Er vereinigte alle im Raume zwischen Maas und Mosel befindlichen Truppen unter seinem Befehl, unterstand aber selbst dem Oberkommando meiner Armee, wodurch die Einheitlichkeit der Operationen um Verdun besser gewährleistet wurde.

Man begann wieder, sich mit frohen soldatischen Hoffnungen zu tragen, als am 11. September vormittags beim Armee-Oberkommando in Varennes überraschend der Chef des Generalstabs des Feldheeres eintraf. General-

oberst v. Moltke war ein unter der Last der Verantwortung zusammengebrochener Mann, dessen Zustand mich und alle, die ihn sahen, tief erschütterte. War das der Mann, der die Geschicke des deutschen Heeres zu lenken hatte? In unzusammenhängender Darlegung suchte er die näheren Gründe für die veränderten Dispositionen zu erläutern. In schwärzestem Pessimismus bezeichnete er den rechten Heeresflügel als geschlagen, so daß es fraglich sei, wo er zum Stehen kommen werde. Dann aber wären zunächst innerer Zusammenschluß und Ruhe unbedingt notwendig, um nach den übermenschlichen Anstrengungen die erschreckend zusammengeschmolzenen Verbände wieder kampffähig zu machen. Abgesehen von der vermeintlichen Ungunst der operativen und taktischen Lage bedrückte ihn augenscheinlich auch schwere Sorge um den Munitionersatz: jeder vermeidbare Verbrauch sollte streng verboten werden.

Mit der aus diesen Gründen dann, entgegen den gestrigen Direktiven, gestellten Forderung, nun auch die 5. Armee sofort rückwärts zu bewegen, entspann sich zwischen General v. Moltke und mir bei dieser unserer ersten und letzten dienstlichen Begegnung im Kriege eine erregte und peinliche Auseinandersetzung. Daß die 5. Armee bei dem zur Tatsache gewordenen Rückzug der vier Armeen des rechten Heeresflügels nicht allein stehen bleiben konnte, dieser Erkenntnis entzog auch ich mich nicht. Ich sträubte mich aber sehr energisch gegen jede Überstürzung, die das Unheil nur noch vergrößern konnte, und trat angesichts der Schwierigkeit meiner Armeelage, aber auch im festen Vertrauen auf meine Truppen dafür ein, daß mir weitgehende Entschlußfreiheit für die Wahl des Zeitpunktes für den Beginn des Rückzuges gewährt würde. Ich bestand darauf, die durch den gestrigen erfolgreichen Nachtangriff, die »attaque brutale«, geschaffene günstige Lage zum geregelten Abfluß der Kolonnen und Trains, der sämtlichen Verwundeten und Kranken, der Munitions-, Verpflegungs- und Sanitätsdepots auszunutzen. Ich wollte mir nicht das Gesetz vom Feinde vorschreiben lassen, den meine Armee noch in den allerletzten Tagen dauernd geschlagen hatte, sondern alle Vorbereitungen für das schwierige Unternehmen in freier Selbstbestimmung und Verantwortlichkeit treffen. Die wenigen Straßenzüge, die durch die unwegsamen Argonnen und neben ihnen zur Verfügung standen, waren in uhrwerkmäßiger Genauigkeit viele Tage und Nächte lang mit ununterbrochenen Wagen- und Marschkolonnen zu belegen. Um das zu bestimmen,

bedurfte es Zeit für stille, peinlich genaue Arbeit. Ich hatte volles Vertrauen in die Dispositionsfähigkeit meines Stabes. Er hat denn auch eine generalstabstechnische Glanzleistung vollbracht und mein Vertrauen gerechtfertigt. Wohl schmerzte es mich, daß ich dem von mir hochverehrten, von edelstem Willen beseelten General v. Moltke, meinem Vorgesetzten, hier heftigen Widerspruch leisten mußte. Aber es blieb mir nichts anderes übrig. Als Soldat und Führer hatte ich unbedingt das zu vertreten, was ich der mir anvertrauten tapferen Armee schuldig zu sein glaubte. — Der Chef des Generalstabes setzte seine Orientierungsfahrt von Varennes aus nach Westen fort.

Nachmittags entsandte er den Oberstleutnant v. Dommès mit folgendem Befehl zu mir: „Sichere Nachrichten über das Nachdrängen starker feindlicher Kräfte gegen den linken Flügel der 2. und gegen die 3. Armee machen die Zurücknahme auch der östlichen Heereshälfte erforderlich. Seine Majestät befehlen: die 4. Armee geht in die Linie Suippes (einschl.) St. Ménehould (ausschl.) zurück, die 5. Armee erreicht im Anschluß daran St. Ménehould (einschl.) und östlich.“

Gleichzeitig war Oberstleutnant v. Dommès beauftragt, die allmählich zu erreichende genaue Widerstandslinie der 5. Armee mit meinem Armee-Oberkommando zu vereinbaren. Er schlug hierfür den Südrand der Argonnen oder die Linie St. Ménehould — Clermont vor. Dem konnten wir vom Standpunkte unserer Armee nicht beitreten.

Für die Wahl der neuen Widerstandslinie mußte der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß der Feind infolge des ihm durch die Ereignisse erwachsenen gewaltigen moralischen Auftriebes mit aller Macht zur Ausnutzung seines Sieges angreifen werde. Es mußten hiergegen also besonders günstige Kampfbedingungen geschaffen werden. Dies führte uns zur Wahl der weiter rückwärts gelegenen, von Natur starken Stellung auf der Höhenlinie Apremont — Montfaucon — Gercourt unter folgender Begründung*): „Jetzt, wo 6. und 7. Armee keinen Erfolg gehabt haben, ist es dem Feinde unbenommen, Kräfte nach Norden zu schieben. Damit ist das V. Korps für das Unternehmen gegen die Sperrforts zu schwach. Es steht dem Gegner frei, mit starken Kräften durch den Festungsbereich von Verdun hindurch östlich oder westlich der Maas nach Norden oder

*) Niedergelegt im Kriegstagebuch des Armee-Oberkommandos 5.

von Verdun aus nach Westen anzugreifen. Die 5. Armee bildet nach wie vor den Drehpunkt für das ganze Westheer. Gelingt es dem Gegner, sie zu durchstoßen, so ist die Lage für das Westheer — mehr oder minder von seinen Verbindungen über die Maas abgeschnitten — verzweifelt. Es ist daher notwendig, das ganze V. R. K. wieder auf dem rechten Maas-Ufer zu vereinigen. Mit den vier übrigen Korps aber, wie vorgeschlagen, sogar noch den Südrand des Argonnenwaldes oder mit dem Südflügel die Linie St. Ménéhould — Clermont zu halten, ist bei einer Frontausdehnung von 65 bzw. 48 km und zum großen Teil im Bereich der Festungsgeschütze von Verdun unmöglich, ganz abgesehen von den im Westteil des Geländes für die rückwärtigen Verbindungen entstehenden Schwierigkeiten.

Erschwerend kommt bei dieser Auffassung der Lage noch hinzu, daß die Gefechtsstärken der Korps an Infanterie nur noch 10 000 Mann (beim XVIII. R. K. 16 000) betragen und für die nächste Zeit Mangel an Artilleriemunition bevorsteht.

Die Verantwortung für das Westheer zwingt die 5. Armee zu vor-sichtigster Wahl. Deshalb ist es auch nicht angezeigt, die Linie Boureuilles — Vauquois halten zu wollen, weil dieses Gelände östlich vom Hessewald, der dem Gegner in Verdun wohlvertraut ist, und westlich vom Argonnenwald flankiert wird."

Diese auf der operativen Einschätzung der Festung Verdun fußende Begründung fand zwar die völlige Billigung der O. S. L., sie ist aber für die Wahl der Widerstandslinie der Armeen westlich der Argonnen folgenschwer geworden. Die 4. Armee suchte den Anschluß ihres linken Flügels an den rechten Flügel meiner Armee, der nach unserem Entschluß bei Apremont stehen sollte, entgegen unseren Wünschen gewissermaßen am Lineal bei Binarville. Sie war nicht für unsere Anregung zu haben, ihre Hand auf die große, über les Islettes von Süden heranzührende Argonnenstraße etwa bei Four de Paris oder doch wenigstens bei Vienne le Château zu legen. In diesem Falle hätte die Heeresfront westlich der Argonnen statt in der ungünstigen Front Souain — Binarville in der südlicheren und besseren, weil überhöhten Linie Suippes Minaucourt — Malmy verlaufen können.

Wenn ich mich heute in rückschauender Betrachtung in die Lage meines Veters Albrecht von Württemberg versetze, so kann ich wohl ver-

stehen, daß er nicht gewillt war, unserer Anregung folgeleistend so viel weiter südlich Front zu machen als die 5. Armee. Denn die Gefahr, daß damit sein nicht angelehnter linker Flügel durch die Argonnen umfaßt wurde, war nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht hätte meine Armee dem durch Vorwärtsbiegen ihres rechten Flügels bis in Gegend Boureuilles vorbeugen können. Hiergegen sprach aber wieder die unerwünscht lange Linienführung, die dann für die stark geschwächte 5. Armee entstanden wäre. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß der Feind von der ihm nun leider Gottes eingeräumten vollen Bewegungsfreiheit unter operativer Ausnutzung der Festung Verdun viel wirkungsvolleren Gebrauch in beliebigen Richtungen hätte machen können, als es geschehen ist, so komme ich schließlich auch heute noch zu der Ansicht, daß die 4. und 5. Armee nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Man hat meine Führung getadelt und ihr die Schuld für die Preisgabe des Argonnenwaldes beigemessen. Solche Kritik ist wohlfeil, sie gründet sich auf die nachträgliche Kenntnis der tatsächlichen Maßnahmen des Feindes, der sich der Gunst seiner Lage gar nicht voll bewußt geworden zu sein scheint. Davor sollte sich die militärische Kritik meines Erachtens hüten.

Rückzug der 5. Armee am 12. und 13. September.

Mein Armeebefehl vom 11. September um 8⁰⁰ abends begann mit den Worten: „Auf Befehl der O. S. L. muß ich schweren Herzens die Armee zurückführen, um im Rahmen der Gesamtlage weiter handeln zu können. Das Zurückgehen erfolgt auf der ganzen Linie freiwillig, ohne durch eine Niederlage bedingt zu sein!“ — — Wir hatten die Genugtuung, daß die O. S. L. der Schwierigkeit des Zurückgehens der 5. Armee und der dabei betriebenen Bergung aller Verwundeten und Kranken und aller Vorräte durch einen besonderen Befehl an die 4. Armee Rechnung trug: Diese sollte ihren Abmarsch gestaffelt vom rechten Flügel vollziehen und ihr linkes Flügelkorps (XVIII. R. K.) für den Rückzug unter meinen Befehl stellen. Damit gewann mein Oberkommando die notwendige Zeit, ohne Überstürzung den Generalkommandos, Stäben und Truppen die bittere Pille der völlig gewandelten Gesamtlage in homöopathischen Dosen einzugeben. Die bisherigen Stellungen wurden während des 11. September noch unverändert und im Anschluß

an den linken Flügel der 4. Armee gehalten. Der mit schwerem Herzen aus Varennes erlassene Armeebefehl regelte die sehr schwierigen Rückwärtsbewegungen: Rechter Flügel über Moiremont nördlich St. Ménehould, linker Flügel über Gercourt. Die Masse der Armee mußte durch die Enge von Varennes und war dabei dauernd von Verdun her bedroht. Für die westlich der Argonnen abmarschierenden und die in ihnen selbst zurückgehenden Kräfte war gegenseitige Kampfhilfe kaum möglich. Aber die Franzosen benutzten, wie ich schon sagte, glücklicherweise weder das Ausfalltor ihrer Festung, noch drängten sie frontal nach. Sie hatten offenbar genug des grausamen Spiels und setzten sich nach dem Schrecken unseres Nachtangriffs erst in achtungsvoller Entfernung nördlich Bar le Duc wieder fest. Wie sehr ihnen unser Angriff in die Glieder gefahren war, geht aus einem kleinen, von einem französischen Offizier während des Feldzugs geschriebenen Buch »Sous Verdun« hervor. Der Schreiber schildert, wie frohen Mutes drüben alle Welt über den Befehl Joffres gewesen wäre, daß die französischen Armeen angreifen und keinen Schritt weiter zurückgehen sollten. Dann aber habe die „verfluchte Kronprinzen-Armee“ ihnen die schwere Niederlage am 10. September beigebracht, nach der sie wieder endlos hätten zurückweichen müssen! Unser nur mit Mühe durchgesetzter Nachtangriff hatte seinen Zweck also voll erreicht.

Einem tatkräftigen siegreichen Gegner gegenüber hätte der Rückzug der 5. Armee leicht zu einer Katastrophe werden können. Die in der Nacht zum 12. September einlaufende Meldung der Armee-Abteilung Strantz, daß das V. A. K. nach wie vor im Angriff gegen die Maasforts stehe, bedurfte nach dem völligen Wechsel der Kriegslage einer die weiteren Aufgaben zwischen Maas und Mosel regelnden Antwort. Es galt, die Ostfront von Verdun weiter gegen feindliche Vorstöße abzusperren. Alle dazu nicht unmittelbar gebrauchten Kräfte sollten aber zur Verhinderung eines feindlichen Durchbruchversuches zwischen Verdun und Metz hindurch bereitgestellt werden. Während das in der Ausladung begriffene I. bayer. A. K. hierzu zweckmäßig in der Gegend südwestlich Metz eine Offensivflanke bilde, sollten die übrigen Kräfte des Generals v. Strantz erforderlichenfalls auf die Orne ausweichen und dort frontal Widerstand leisten. Angesichts der auf die Linie Apremont—Gercourt zurückgehenden 5. Armee gewinne der Feind solche Bewegungsfreiheit, daß die weitere

Durchführung des Angriffs gegen die Maasforts im gegenwärtigen Augenblick unmöglich sei und auf eine spätere Zeit verschoben werden müsse.

Am 12. September abends konnte der Ober-Quartiermeister General v. Bieberstein schon melden, daß der Abtransport der Verwundeten in der Hauptsache beendet sei. Gleichwohl lastete die schwere Krisis des gesamten Westheeres und das Bild der endlosen Züge der durch das Hauptquartier Varennes zurückgehenden Munitionskolonnen und Trains auf der Stimmung. Es goß in Strömen! Heulender Sturm hatte sich in pechschwarzer Nacht erhoben, und Fahrzeug auf Fahrzeug mit verummten Gestalten knarrte und polterte durch die grundlosen Straßen, der Lärm oft übertönt von dem Klagen und Stöhnen mitgeführter Verwundeter. Alle Offiziere des Oberkommandos waren Tag und Nacht weithin verteilt, um den fortlaufenden Durchzug an schwierigen Engen und Kreuzungen sicherzustellen. Zusammen mit meiner Begleitung konnte ich mich persönlich mit helfender Hand beteiligen. Tagsüber waren wir unterwegs bei den Generalkommandos und Divisionen und brachten stets unsere Kraftwagen voll Verwundeter mit nach Hause. Nachts standen wir an den Straßenengen von Varennes, um Stockungen der schier unentwirrbaren Wagenknäuel lösen zu helfen, von deren Abfluß das Schicksal vieler Tausender abhing. Wo wir konnten, sorgten wir für die durchnähten, frierenden und todmüden Fahrer. Hart an der hölzernen Aire-Brücke im Orte gefährdete ein brennendes Haus die lebenswichtige Verkehrsader. Die Brücke wurde gerettet durch die Geistesgegenwart der vor meinen Augen brav und schnell arbeitenden Pioniere. Der Galopp der gefüllten Munitionswagen über die brennenden Trümmer haftet in der Erinnerung aller, die dabei waren. Wenige Häuser abseits saßen katholische Schwestern bewegungslos in kleinem Raume zusammengedrängt. Sie hatten seit drei Tagen und länger weder geschlafen noch gegessen, immer nur verbunden, gepflegt und verbunden! Als ich ihnen einen Korb Proviant aus meiner Küche bringen ließ, wollten sie damit sofort wieder zu ihren Verwundeten. Tränen der Rührung waren der einzige Dankeszoll dessen, der an solchen Beweisen der Hingabe und Pflichttreue den eigenen Glauben an Deutschlands Zukunft stärkte. Jenes Bild erhellte mir das Dunkel dieser Regennacht von Varennes!

Auch am 13. September vollzog sich der Abmarsch ohne feindliche Störung. Bevor das Oberkommando nach Stenay zurückverlegt wurde,

fuhr ich nochmals über Clermont nach Süden zum XVI. A. R. Wo ich bei rastenden Truppen hielt, umringten sie mich in heller Aufregung über das ihnen unverständliche Rückwärts. Ich konnte sie nur trösten mit der Begründung, die mir selbst nicht recht aus der Kehle wollte, daß das Westheer nach seinen großen Erfolgen auf eine kürzere Linie zurückgezogen werde, damit die schweren Verluste durch Heranziehung des Ersatzes und weiterer Verstärkungen ausgeglichen würden. Dann sollte dem Feinde nachgezahlt werden, was man ihm jetzt zunächst schenken mußte.

Betrachtungen.

Die Kriegsgeschichtliche Forschung wird erst das letzte Dunkel lichten, das die inneren Zusammenhänge all dieser Geschehnisse noch umschleiert. Über vieles sehen wir ja heute schon klar. Damals hatten wir naturgemäß nur unvollkommene Vorstellungen von den Zusammenhängen. Unsere Gedanken kreisten immer wieder um Heer und Heimat, um das kaum Vergangene, das hastende, arbeitsreiche Jetzt und die dunkle Zukunft. Der unter atemlosem Staunen der Welt durch den Sturmeschritt der deutschen Phalanx angebahnte Zusammenbruch der feindlichen Feldarmeen und Festungen hatte die Siegeszuversicht und Begeisterung in Front und Heimat auf ein hohes Maß gesteigert. Um so größer mußte die Enttäuschung werden, wenn allmählich die Erkenntnis dämmerte, daß trotz aller Riesenerfolge, deren einzelne die größten Entscheidungen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 an Zahl der Streitermassen und Ausdehnung der Schlachtfelder weit übertrafen, der Wendepunkt des Kriegsglücks in der Marne-Schlacht eingetreten war.

Die ihre Siege durch rücksichtsloseste Verfolgung ausnutzenden Armeen hatten nach bewährten deutschen Grundsätzen mehr oder minder selbständig operiert. Sie durften ja auch von ihrem Standpunkt dem weichenden Feind keine Atempause zur Organisation einheitlichen, geschlossenen Widerstandes gewähren. Dieser der deutschen Führerziehung eigene, allen Armeen ausnahmslos innewohnende Wille zum Siege hätte aber auf der anderen Seite des Gegengewichtes einer ebenso starken, einheitlichen oberen Führung bedurft, die in vollem Überblick über die Gesamtlage das gewaltige Schachspiel jeden Augenblick durch entscheidende Züge und rechtzeitige Atempausen für Sammlung und Auffüllung der

Verbände zu leiten hatte. Wie sehr hatte Graf Schlieffen immer und immer wieder betont, man müsse mit Millionenheeren wie mit einem „bataillon carré“ exerzieren! Dagegen fehlte 1914 jede Zügelführung der O. S. L. Die Armeen empfanden schon in sich und im Verkehr mit ihren Nachbarn schmerzlich die Kinderkrankheiten der erst allmählich in ihre Leistungen hineinwachsenden Nachrichtentruppe und mußten auf die gegenüber den Drahtverbindungen unvollkommeneren Verkehrsmittel des Kraftwagens, des Funkens und der Reiter zurückgreifen. Die 5. Armee vermochte hierdurch mit der seit dem 30. August in Luxemburg noch nahe genug befindlichen O. S. L. die nötige Verbindung im allgemeinen leidlich aufrechtzuerhalten. Nicht so die Armeen auf dem äußersten, entscheidenden Westflügel. Die angewandten Hilfsmittel der Entsendung bevollmächtigter Generalstabsoffiziere der O. S. L. und der zeitweisen Unterstellung einer Armee unter die taktischen Befehle der anderen konnten die eigene Zügelführung des Feldherrn nicht ersetzen.

In der Marne-Schlacht erfüllte sich das tragische Geschick unseres Volkes, daß trotz der über jedes Lob erhabenen Leistungen aller seiner Streitkräfte die verantwortliche Persönlichkeit an der Spitze des Heeres des göttlichen Funkens, des heiligen Feuers echten Feldherrntums entbehrte. Ich weiß mich weit entfernt von nachträglicher, billiger Kritik an der vor die gewaltige Anforderung des Zweifrontenkrieges gestellten O. S. L. Die Tatsache aber erscheint mir bei reiflicher Abwägung aller Faktoren doch unbestreitbar, daß der Chef des Generalstabs des Feldheeres seiner gigantischen Aufgabe nicht gewachsen war. An militärischer Einsicht und Wirklichkeitsinn hat es ihm nicht gefehlt, wohl aber an Selbstvertrauen, Charakterstärke und Willenskraft.

Obgleich General v. Moltke im Heeresbefehle vom 5. September das beabsichtigte Abdrängen des französischen Heeres in südöstlicher Richtung gegen die Schweizer Grenze schon als mißglückt und die deutsche rechte Heeresflanke als bedroht bezeichnete, verblieb er in Luxemburg fern vom Schauplatz der Ereignisse. Die Gründe hierfür sind schwer einzusehen. Mir scheint in dieser freiwilligen Zurückhaltung oder Selbstauschaltung das unbewußte Eingeständnis des Unvermögens zu liegen, die Lage zu meistern. In meinem Armee-Hauptquartier lieferten jedenfalls die über die Querverbindungen der Armeen eingezogenen Nachrichten ein klareres Bild der Gesamtlage, als dies in Luxemburg zu erreichen war. Wenn

selbst bei uns der Wunsch lebendig wurde, daß der Gedankenaustausch mit der Heeresleitung sich störungsloser und regelmäßiger vollziehen möge, um wie viel mehr muß der Nachteil am Schwenkungsflügel empfunden sein, dessen heißes, wechselvolles Ringen um die Sieg oder Niederlage des Westheeres bedeutende Entscheidung erst recht der unmittelbar zusammenfassenden und ausgleichenden Oberleitung bedurfte. Als sich dann schließlich am 11. September General v. Moltke zum persönlichen Eingreifen entschloß, war das Verhängnis nicht mehr abzuwehren. Es hätte aber doch noch vieles wiedergutmacht und eingerechnet werden können. Statt dessen wirkte der erste Rückschlag auf dem rechten Flügel nur neues Unheil auf der ganzen Front aus. Der hierbei zum Ausdruck kommende Nervenzusammenbruch des Generals v. Moltke bestätigte nur seine Unzulänglichkeit für das ihm übertragene Feldherrnamt.

Der Ausgang der Schlacht war deshalb so folgenschwer, weil er endgültig den Schlieffenschen Feldzugsplan hinfällig machte. Die operative Form, in der die deutsche O. Z. L. im Jahre 1914 versucht hatte, diesen genialen Plan durchzuführen, hatte freilich schon von Anfang an eine so starke Verwässerung bedeutet, daß man ihn füglich kaum noch mit dem Namen seines Schöpfers nennen durfte. Ich bin noch heute der Ansicht, daß es uns bei den offensichtlichen strategischen Fehlern der Feinde durchaus möglich gewesen wäre, auch aus dem gegenüber Schlieffens Entwürfen geänderten Aufmarsche heraus, ja selbst noch nach der Schlacht in Lothringen, zur erfolgreichen Führung der Operationen zu gelangen, wenn nur der Grundgedanke — Starkmachen und Starkehalten des rechten Flügels — unverrückt festgehalten worden wäre. Das Gegenteil war geschehen.

Aber noch etwas anderes fiel jetzt schwer zu unserem Nachteil in die Waagschale. Seitdem im Frieden mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden mußte, daß England im Kriegsfall an der Seite Rußlands und Frankreichs stehen würde, hatte auch die Seekriegführung für die Entscheidung des Krieges eine große Bedeutung gewonnen. Der Lösung, die Graf Schlieffen für das Problem des Mehrfronten-Krieges gewählt hatte, hätte es nur entsprochen, wenn der Einsatz überwältigender Streitkräfte und Kampfmittel zu Lande gegen unsere Westfeinde von einer entscheidungsuchenden offensiven Kriegführung zur See begleitet worden wäre. Dieser Gedanke war auch meines Wissens in den Operationsplänen des Admiralstabes in vollem Einvernehmen mit dem Generalstab bis kurz

vor dem Kriege voll zum Ausdruck gekommen, dann aber zugunsten einer anfänglichen Zurückhaltung unserer Hochseeslotte abgeschwächt worden. Ich kannte den Stolz unserer Flotte auf ihre artilleristischen Leistungen und die hohe Schwimmsfähigkeit ihrer sämtlichen Einheiten, ihren ausgesprochenen Offensivgeist und Tatendrang und war daher bitter enttäuscht, daß sie von Anbeginn an in passivem Küstenschutz ängstlich zurückgehalten wurde, statt der Beherrscherin der Meere an die Planken zu gehen. Heute steht es fest, daß es letzten Endes die unbegreiflichen politischen Vorstellungen und Ideengänge des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg über die Haltung Englands gewesen sind, die die Energie unserer Seekriegsführung weit über das vom Admiralstab beabsichtigte Maß anfänglicher Zurückhaltung hinaus lähmten. England sollte nicht gereizt werden! Dabei handelte es sich in diesem Kriege schlechthin um Sieg oder Untergang des deutschen Volkes, und keiner seiner Gegner verfolgte zielbewußter seine Vernichtung als England. Der Admiralstabschef war zu schwach, um seiner richtigeren Einsicht in das Wesen der Kriegsführung Geltung zu verschaffen, und Tirpitz, der gegebene Mann, wurde absichtlich von der Leitung ausgeschaltet und kaltgestellt. So sind die ersten sechs Wochen des Krieges neben der Unzulänglichkeit der obersten militärischen Führung, die in der Marne-Katastrophe ihren sichtbaren Ausdruck fand, auch ein erneuter Beweis für die zweite traurige Tatsache, daß das deutsche Volk in seiner Schicksalsstunde eines mit klarem Wirklichkeitsinn begabten Staatsmanns entbehrte, der das Wesen dieses Existenzkampfes begriff und entschlossen alle Konsequenzen daraus zog.

Wiederherstellung des Gleichgewichts an der Westfront.

Für den neuen Leiter der Operationen, General v. Falkenhayn, der noch inmitten des Marne-Unheils mit fester Hand die Zügel ergriff, konnte es sich im Augenblick um nichts anderes handeln, als die entgleiste Operation wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Daß er dabei zunächst an dem Gedanken festhielt, die Entscheidung auch weiterhin auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu suchen, war meines Erachtens selbstverständlich. Denn die Operationen waren noch in vollem Fluß, die Bewegungsfreiheit beider Teile so groß, die Gesamtlage auf deutscher Seite so wenig gefestigt, daß ein alsbaldiges Abbrechen der Westoffensive zugunsten einer Verlegung

des Schwergewichts der Kriegführung nach dem Osten vorderhand gar nicht in Frage kommen konnte. Ein derartiger Entschluß hätte mit Sicherheit unsere Niederlage auf französischem Boden besiegelt. Über die operative Form, in der nunmehr erneut die Entscheidung anzustreben war, konnte man verschiedener Ansicht sein. Die militärische Kritik hat zum Teil eine große exzentrische Rückzugsbewegung des deutschen Westheeres vorgeschlagen, durch die unter Absetzen vom Feinde mehrere starke Kräftegruppen — rechter Flügel etwa in Gegend von Amiens — gebildet werden konnten. Aus dieser Gruppierung — so folgert die Kritik — ließ sich erneut die Offensive unter Umfassung des feindlichen linken Heeresflügels einleiten. Ich weiß nicht, ob in diesem Gedanken nicht ein gut Teil Papierstrategie steckt. Wer die Psyche unseres Heeres nach der Marne-Schlacht kannte, wird mir recht geben, daß es eine starke und bedenkliche Zumutung an die Moral der Truppe bedeutet hätte, wenn sie, ungeschlagen wie sie doch war, von dem teuer erkauften Boden Frankreichs noch weiter ein großes Stück dem Feinde widerstandslos überlassen sollte. Auf der anderen Seite hätte der ohnehin schon nicht geringe moralische Schwung unserer Feinde einen neuen Auftrieb von unberechenbarer Tragweite erhalten. Im Oberkommando der 5. Armee hatten wir jedenfalls das bestimmte Gefühl, daß der Rückzug so schnell wie irgend möglich zum Stillstand gebracht und alles daran gesetzt werden mußte, die Offensive erneut in Fluß zu bringen. Wir begrüßten daher die in diesem Sinne getroffenen Entschlüsse der O. S. L. In der Frage, ob es bei anderer Verwendung der 1. Armee und der jetzt eintreffenden Verstärkungen des rechten Heeresflügels möglich gewesen wäre, dem sich nun entwickelnden Wettlauf nach dem Meere von vornherein die für die Deutschen günstigere Richtung nach der unteren Somme zu geben, maße ich mir kein Urteil an.

Die unter voller Beherrschung der Lage durchgeführten Rückzugsbewegungen vollzogen sich unter dem aufrichtenden Eindruck der Nachrichten über den großartigen Sieg, den General v. Hindenburg über die russische Njemen-Armee Rennenkampfs davontrug. Hier waren bei der 8. Armee Führer am Werk, die von Schlieffens Geist durchdrungen seinen operativen Cannae-Gedanken unentwegt verfolgten. Die Schlacht bei Tannenberg hätte den Lehrmeister des deutschen Generalstabes mit stolzer Befriedigung erfüllt. Und der Entschluß zur Schlacht in Masuren zeugte von gleicher Willenskraft; aber um ein zweites Tannenberg zu

vollbringen, hielt der Feind nicht stand. Wir durften auf solche Leistungen deutscher Führer und Truppen stolz sein! Ihnen winkte dann weiter im Rahmen der 9. Armee in Südpolen die Aussicht einer neuen Offensive zur Stützung unserer wankenden österreichischen Bundesgenossen am San und zum Schutze unserer oberschlesischen Kriegskammer. Im Stabe des Oberbefehlshabers Ost herrschten die eisernen Nerven eines starken Führers, dessen Siegeswille nicht von den Unkenrufen kleinerer Geister gelähmt wurde. Hier waltete etwas von dem Geiste des großen Königs, der im kriegerischen Spiel der Kräfte alles auf die entscheidende Karte setzte, dafür an anderer Stelle mit Minderheiten auswich und selbst Rückschläge in Kauf nahm. Darum triumphierte im Osten der Träger unseres Siegfriedschwertes. Er sah wirklich die Bilder regelloser Flucht, die ein vernichtetes Heer hinterläßt.

Indessen auch im Westen kam die Wage schnell wieder ins Gleichgewicht. Die Hoffnung der Franzosen auf den militärischen Zusammenbruch Deutschlands als Folge des Rückzugs seiner gesamten Westfront ward zuschanden. Die ausnahmslosen Erfolge, die alle Armeen über die ihnen nachstoßenden feindlichen Kräfte davontrugen, ließen sehr bald wieder eine zuversichtliche Stimmung Platz greifen. Auf dem linken Flügel der 4. Armee schlug das in ihren Befehlsbereich zurückgetretene VI. A. R. die feindlichen Anstürme bei Binarville zurück. Vor der Front unserer 5. Armee erschienen hinter der Nachhut des XVI. A. R. nördlich Varennes sowie weiter östlich gegen Malancourt und Bérhincourt hin stärkere feindliche Fühler der Armee des Generals Sarrail. Die Ortschaften und Wälder unserer neuen Front lagen unter wenig wirkungsvollem Artilleriefeuer. Demgegenüber sparten unsere Batterien in ihrer Munitionsknappheit den kostbaren, sich nur tropfenweise ergänzenden Bestand für kraftvollere Schläge auf. Wir brannten darauf, den gesunkenen Respekt des Feindes vor den deutschen Waffen durch einen gelungenen Vorstoß wiederherzustellen.

Gleichzeitig drängte die O. S. L. aus operativen Gründen auf die Durchführung von Gegenangriffen, um feindliche Kräfte zu fesseln und von ihrer Verschiebung gegen den freien deutschen Westflügel abzuhalten. Man trug sich bei ihr mit der Hoffnung, durch einen kräftigen Stoß die französische Front irgendwo ins Wanken zu bringen und die Initiative wieder zu erlangen.

Gegenüber meiner Armee war das gefährliche Ausfallstor Verdun der unerschütterte Eckpfeiler der feindlichen Front während der Marne-Schlacht geblieben. Diesen selbst durch einen Angriff großen Stils zu Fall zu bringen, dazu fehlte leider eine besondere, der 5. Armee auf dem Fuße folgende Belagerungs-Armee. Man mußte daher suchen, auf operativem Wege die Bedeutung der Festung einzuschränken, sie, wenn angängig, aus der feindlichen Front herauszusprengen. Das konnte nur durch Wiederaufnahme der Offensive auf beiden Maas-Ufern geschehen, wodurch gleichzeitig eine bessere Anlehnung an die 4. Armee und deren Entlastung erreichbar schien. Daher wurde für den 22. September ein Angriff zur Öffnung der Enge von Varennes vorbereitet mit dem weiteren Ziel, über die Straße Varennes — le Four de Paris eine bessere Verbindung mit der Nachbar-Armee durch die Argonnen herzustellen. Zunächst sollte die Linie Boureuilles — Dauquois — Avocourt — Béthincourt — Forges im Bachgrunde gleichen Namens genommen werden. Gleichzeitig galt es, Verdun im Norden und Osten fester zu umschließen. Dazu gelang dem vorzüglich geführten V. R. K. auf der Nordfront östlich der Maas ein überraschender Vorstoß nach Süden, der ihm 6—7 km Gelände eintrug. Es breitete seine dünnen, aber geschickt verteilten Postierungen nunmehr über den weiten Raum von Consenvoye bis Etain aus. Erheblich schwieriger gestaltete sich das Vorgehen auf die Maas-Höhen südlich der Festung. Der Franzose hatte nach seinen bösen Erfahrungen mit dem Vorstoß des V. A. K. durch die Woëvre-Ebene gegen Fort Troyon nunmehr die Côtes Lorraines mit starken Kräften besetzt. Deshalb wurden der Armee-Abteilung v. Strantz als Verstärkung nach und nach zwei in Lothringen frei gewordene Korps, das III. bayerische und das XIV. A. K. sowie die bayerische Kavallerie-Division und einige schwere Artillerie zugeführt. Sie schob unter heftigen und verlustreichen Kämpfen ihre Linien vom 20. September an allmählich wieder gegen und auf die Côtes vor und stand im Anschluß an den linken Flügel des V. R. K. bei Etain mit der 33. R. D. und einem Landwehr-Detachement aus Metz in der Woëvre-Ebene bis in die Gegend von Combres. Anschließend nahm die 9. J. D. die Höhen bei Combres — St. Rémy in Besitz. Daneben drang die 10. J. D. in Wiederaufnahme ihrer früheren Aufgabe gegen Fort Troyon auf den Maas-Höhen bis Daur — Lamorville vor. Zu ihrer Linken erreichte das III. bayer. A.-K. mit seinen vordersten Linien die ausgedehnten Waldungen nördlich und

nordöstlich St. Mihiel bis Varnéville—Loupmont—Fivrey. Die Deckung der Front gegen Toul übernahm das XIV. A. R. in Linie Seicheprey—Fivrey—Lironville—Mamey. Die weitere Aufgabe der Armee-Abteilung bestand in der Wegnahme der Maas-Befestigungen (Fort Troyon—Batterie les Paroches und Fort Camp des Romains).

Am 20. September besuchte ich meinen kaiserlichen Vater in Luxemburg zu ernster Rücksprache über die veränderte Kriegslage und begrüßte den an die Stelle des erkrankten Chefs des Generalstabs des Feldheeres getretenen General v. Falkenhayn. Ich gewann von seiner unverwundlichen Frische und Zuversicht einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Welcher Gegensatz zu Moltke!

Der Feind, den der für den 22. September in Vorbereitung befindliche Vorstoß über Varennes treffen sollte, zeigte rege Tätigkeit in defensiver Anflammerung an wichtige Geländepunkte. Bei Vauquois, in den Argonnen und in den Wäldern von Avocourt hatte er schweres Geschütz placiert. Bei einem unvorsichtigen Infanterievorstoß gegen den rechten Flügel des VI. R. R. verlor er am 20. September südlich Cuisy an 500 Gefangene. Unser Angriff gestaltete sich zu heißem Kampf, als wir am 22. um 5⁰⁰ vormittags unsere vordersten Linien mit den Sturmtruppen überschritten. Das XIII. A. R. war über Varennes auf Boureuilles, das XVI. A. R. über Cheppy auf Vauquois angesetzt, während das VI. R. R. und die Landwehr-Division Franke sich dem Vorgehen durch die Wälder von Montfaucon anschließen sollten. Schon um 6³⁰ vormittags waren die vordersten feindlichen Schützenlinien überrascht und überrannt. Und doch, welcher veränderten Charakter trugen dann die Kämpfe im Vergleich zur ersten Phase des Bewegungskrieges! Der Feind war ein anderer geworden. Das Oberkommando empfand auf seinem Gefechtsstand Romagne sous Montfaucon aus den Meldungen, wie mühsam sich die brave Truppe gegen die für den Kampf um Örtlichkeiten hervorragend veranlagten und zäh standhaltenden Franzosen vorwärtsringen mußte. Um die verbarrikadierten Dörfer Montblainville, Véry und die Waldränder bis Malancourt hin fanden erbitterte Kämpfe statt. Die feindliche Artillerie in den Wäldern und bei Varennes, Vauquois, Malancourt, Esnes und Cumières bestrich unsere Annäherungswege sowie die über Varennes und Cheppy nach Norden streichenden Täler der Aire und Buanthe. Aber war auch unsere Truppe eine andere geworden? Wir durften uns nach

dem Gesamtbild der Meldungen und Beobachtungen nicht verhehlen, daß die Angriffslust gelähmt war durch den zermürbenden Einfluß des vorausgegangenen, sehr schlechten Wetters, die ausbrechende Ruhr, die schlüpfrigen Bodenverhältnisse und das undurchdringliche Gestrüpp der Wälder. Unwillkürlich drückte auf die Stimmung auch, daß wir um Geländeobjekte kämpfen mußten, die wir aus den Truppen unverständlichen Gründen vor kurzem preisgegeben hatten! Die ganze Energie der höheren Führung war erforderlich, die Einzelangriffe so im Fluß zu halten, daß sie sich gegenseitig vorwärtshalfen. Bei dem noch nicht wieder ergänzten, sehr großen Ausfall an Kompagnie-, Zug- und Gruppenführern galt es, die Feuerscheu zu überwinden und dem Vorgehen der Infanterie unter dem Schutze des eigenen Artilleriefeuers wieder den alten Schwung zu geben. Abends standen wir erst an den Höhen hart nördlich der Orte Varennes und Cheppy sowie an der dort nach Malancourt streichenden Waldschlucht. Doch schon der folgende Tag gab mir die Gewißheit, daß der Geist meiner Soldaten trotz allem noch der alte war.

Unter Weiterverfolgung seiner Kampfaufgaben arbeitete sich am 23. September das Württembergische Korps, Varennes westlich umgehend, im Walde vorwärts, die 34. J. D. stürmte Cheppy, und weiter östlich tobte ein erbitterter Kampf in den durch Astverhaue noch ungangbarer gemachten Waldungen. Die Stimmungslaute des 22. Septembers schwand unter der Einwirkung guten, warmen Wetters und der ermunternden Nachrichten über Erfolge der 4. Armee und der Armee-Abteilung Strantz. Dagegen litt die Zusammenarbeit der Waffen weiter unter dem bitteren Zwange des Munitionsmangels der Artillerie. Die Infanterie schob ihre schweren Verluste immer wieder auf die mangelnde Unterstützung seitens ihrer Schwesterwaffe, obgleich die beim Feinde beobachteten rückläufigen Bewegungen auf gute Wirkung unsererseits schließen ließen. Am 24. September brachte die sofort überall hin verbreitete Nachricht von der Heldentat des Unterseeboots 9, das drei englische Kreuzer bei Soef van Holland vernichtet hatte, wieder Hochstimmung in unsere Fronten. Das XIII. und XVI. A. K. krönten den Erfolg ihrer erbitterten Kämpfe um Varennes in sieghaft durchgeführten Waldgefechten, deren Brennpunkte für die 27. J. D. bei Boureuilles, für die 33. J. D. bei Vauquois lagen. Weiter westlich zeigten die Kämpfe des VI. A. K. und der ihm unterstellten Landwehr-Division Franke ein gleich günstiges Bild. Die Armee hatte mit der wiedergekehrten Sieges-

zuversicht auch ihre bewährte Leistungsfähigkeit erneut bewiesen und sich ein besonderes Ruhmesblatt erworben. Die Schlussmeldungen der General-Kommandos ergaben, daß die zunächst gesteckten Ziele in der Linie Boureuilles – Vauquois – Waldrand nördlich Avocourt – Malancourt – Béthincourt – Forges erreicht waren. Der Feind hatte sich aber dank seiner überwältigenden Geschütz- und Munitionsausstattung mit dem der französischen Führung eigenen Geschick aus der Affäre gezogen.

Ich wohnte diesem Gefechte auf dem Befehlsstande des General-Kommandos des XIII. A. K. hart nördlich Varennes bei und konnte bei prachtvollem Überblick die aufregenden Vorgänge aus nächster Nähe beobachten. Kurz nach der nun zum zweiten Male erfolgten Erstürmung von Varennes durch die Württemberger fuhr ich mit dem Auto in das stark zerschossene Städtchen hinein und wurde sogleich von einer fröhlichen Schar Grenadiere umringt, die ihr schönes Volkslied „Preisend mit viel schönen Reden“ in den Schlachtenlärm hinausfangen. Das Haus, in dem ich vor unserem Rückzuge gewohnt hatte, war durch einen Granat-volltreffer übel zugerichtet.

Zu ebenso mühsamem Ringen gestaltete sich der gleichzeitige Kühne Angriff der Armee-Abteilung Strantz inmitten des Bereichs der von rechte und links her drohenden Festungen Verdun und Toul gegen die Maasforts durch die Côtes. Schon am 22. September abends schwiegen die feindlichen Batterien der Forts Troyon und les Paroches, am 23. September schoben sich die tapferen Truppen des III. bayer. A. K. gegen die Forts Camp des Romains und Liouville vor und nahmen sie unter das vernichtende Feuer ihrer deutschen 21 cm- und österreichischen 30 cm-Mörser. Es galt, auf dem linken Maas-Ufer Fuß zu fassen. Die Bahn-Verbindung Toul – Verdun in der Flußniederung wurde zwar durch mutige Schwimm- und Sprengkommandos der Pioniere nördlich St. Mihiel unterbrochen. Aber einen überraschenden Übergang größerer Truppenkörper verwehrten die von General Sarrails geschickter Führung rechtzeitig auf dem linken Ufer vereinigten starken Kräfte und die dank Regen und Stauanlagen weithin über die Ufer getretene Maas. Die Franzosen erkannten rechtzeitig die große Gefahr des deutschen Unternehmens. Sie richteten wütende Entsatzangriffe von Toul her gegen das XIV. A. K. des Generals v. Watter, das auf seiner nach Süden gerichteten Front zwischen Maas und Mosel zur Sicherung von Flanke und Rücken der Kameraden auf den Côtes den

schwersten Stand hatte. Angesichts solcher doppelten Bedrängnis konnten die schwachen deutschen Kräfte der französischen Maasverteidigung hinter ihrem starken Abschnitt unmöglich Herr werden. Wohl aber gelang dem heldenmütigen Draufgängertum des III. bayer. A. R. unter General v. Gebfattel schon am 24. September das überraschende Vordringen eines Brückenkopfes über die Talenge beim anmutig gelegenen Garnisonstädtchen St. Mihiel. Hoch über ihm hämmerten die deutschen Granaten auf den Hohlräumen des Camp des Romains und legten eine schmale Bresche in die hohen Grabenmauern. Am 25. September erstürmte das Regiment v. d. Tann der bayerischen 6. J. D. unter Führung des tapferen Brigadefommandeurs Generals v. Kirschbaum, unterstützt von Sturmtruppen des preussischen Pionier-Bataillons Nr. 16, das hoch aus der Hügellandschaft von Französisch-Lothringen ragende Fort. Das östliche Nachbarfort Liouville mit seinen im Walde versteckten Anschlußbatterien trotzte der Beschiesung. Die feindliche Front Toul-Verdun blieb unserem Vorstoß ebenso verschlossen, wie das obere Aire-Tal südlich der Enge von Varennes. Hier war der Feind nur so weit ausgewichen, daß er die für seine Truppen- und Materialverschiebungen bedeutsame Eisenbahn Verdun-Clermont-St. Ménehould-Châlons noch decken konnte. Wir hatten sie ihm beim Rückzuge wahrlich schweren Herzens überlassen!

Immerhin hatte der gleichzeitige Vorstoß über Varennes und St. Mihiel die nachhaltige Wirkung, starke französische Kräfte dauernd an die Front von Verdun und Toul zu fesseln. Seine Majestät antwortete auf die Meldung von dem siegreichen Abschluß dieser Angriffe: „Ich habe Deine Meldung über die glücklichen Kämpfe bei Varennes und die Befestigung des Ortes erhalten und beglückwünsche Dich und Deine brave Armee zu diesem neuen Erfolge. Wilhelm.“

Allmählicher Übergang zum Stellungskrieg.

Der neue Chef des Generalstabs des Feldheeres, General v. Falkenhayn, betonte am 25. September bei seinem Besuch in meinem Hauptquartier die Notwendigkeit, im Hinblick auf die Gesamtlage das Verfahren allgemeinen Zufassens wo angängig fortzusetzen, um den nicht angelehnten deutschen Westflügel zu entlasten und auch Zeit zu gewinnen für den Abschluß der Aufstellung neuer Ersatzkorps in der Heimat.

Der Kampf um die Wahrung der operativen Initiative konnte aber mangels ausreichender Kräfte und Mittel zunächst nur mit den taktischen Aushilfen örtlich beschränkter Angriffe geführt werden. Das Zusammenziehen der Truppen hierfür hatte ein Erstarren der Front auf ihren von lebendiger Kraft entblößten Teilen und deren Stützung mit allen Mitteln der Technik zur Folge.

So begann denn notgedrungen der tausendmal verhaßte Grabenkrieg, der dem unsagbar schweren Ringen unseres Heeres trotz örtlicher großer und größter Offensiven von nun an das Gepräge gab. Der Übergang vollzog sich naturgemäß erst ganz allmählich in stufenweiser Entwicklung, in der Theorie schneller als in der Praxis. Von dem Grade der Zuverlässigkeit, der für das Halten der langgestreckten Linien geschaffen wurde, hing die Möglichkeit ab, an dazu ausersehenen Stellen der Front zum Angriff überzugehen. Deshalb entwickelten unsere Verteidigungsgrundsätze den Ausbau der zunächst leichten und primitiven Feldbefestigungsformen allmählich zu festen, nach der Tiefe gegliederten Grabensystemen. In ungeheurerer Maulwurfsarbeit sollten zunächst durchlaufende Grabenlinien entstehen, die nach und nach durch Anlage mehrerer Linien hintereinander und von Annäherungsgräben zu Stellungen zu erweitern waren. Man erhoffte hiervon ein größeres Auseinanderziehen der Kräfte und dadurch Verminderung der Verluste.

Indessen dauerte es doch geraume Zeit, bis diese von der höheren Führung verhältnismäßig bald erkannten neuen Verteidigungsgrundsätze in Fleisch und Blut der Truppe selbst übergingen. Sie klebte in der Praxis noch lange am Althergebrachten, einer einzigen, meist sogar noch mangelhaft ausgebauten Widerstandslinie, und ging nur zögernd und ungern an die Gliederung in mehrere Linien, an den Bau von Gräben aller Art, Hindernissen u. dgl. in größerer Tiefenausdehnung — eine ähnliche Tatsache, wie wir sie später im Verlauf des Krieges in der Abneigung gegen die bewegliche Verteidigung und das sogenannte elastische Kampfverfahren beobachten konnten. Der innerste Grund für diese Schwerfälligkeit in der Anpassung an neue taktische Formen lag sicherlich in unserer an sich zwar hervorragend gründlichen, aber doch wohl etwas einseitigen Friedensausbildung, bei der die Verteidigung als eine dem deutschen Geist bisher wesensfremde Kampfform überhaupt sehr stiefmütterlich behandelt worden war.

Während so bei allen in ihren Grabensystemen festgelegten Armeen der Wach- und Arbeitsdienst zur täglichen Parole wurde, gingen die Erwägungen über die Durchführung von Teilunternehmungen, durch die feindliche Kräfte gefesselt werden sollten, weiter. Bei der 5. Armee wurden am 26. September das XIII. A. R. durch die Nordargonnen in die Linie Moncheutin—Binarville verschoben und zugleich die Abschnitte einzelner Verbände so erweitert, daß auch das XVI. A. R. zur angriffsweisen Verwendung verfügbar wurde. Es war beabsichtigt, westlich des Waldes das XVIII. A. R., die II. J. D. und das XIII. A. R. zu beiden Seiten der Aisne gegen die allgemeine Linie Verzieux—Vienne le Château anzusetzen. Gleichzeitig sollte das XVI. A. R. in enger Verbindung mit der im Westrande der Argonnen kämpfenden 27. J. D. aus der Gegend von Boureuilles über La Chalade auf Moiremont vordrücken. Auch die nach der Abgabe des XIV. A. R. nach und nach durch drei Ersatz-Divisionen ergänzte Armee-Abteilung v. Strantz faßte die Fortsetzung ihres entgegenkommenden Angriffs über St. Mihiel ins Auge. Auf dem Gefechtsstande des Armee-Oberkommandos in Autry an der Aisne harrten wir indessen vergeblich auf den Erfolg der gleichzeitigen Aktion der äußeren Flügel der Armee. In mühseligen, zähen Waldkämpfen leisteten die 27. J. D. und das XVI. A. R. — die Hauptträger der Argonnenkämpfe — wahrhaft Erstaunliches gegen die mit allen Tücken der Waldverteidigung vertrauten Feinde. Diese hatten sowohl in den Argonnen wie an der Fortlinie der mittleren Maas die Gefahr klar erkannt, die für die Aufrechterhaltung ihrer Verbindung mit Verdun bestand.

Der Kampf meiner braven Argonnen-Divisionen um stark ausgebaute Widerstandszentren und Stützpunkte im Walddickicht litt unter der geringen Wirkung unserer Artillerie, der jede Beobachtungsmöglichkeit fehlte. Wir stellten fest, daß der Feind außerordentlich starke Kräfte einsetzte, so daß in der endlichen, unter teilweiser Anwendung von Sappenangriffen bewirkten Einnahme der wichtigen Punkte La Bagatelle und St. Hubert ein neuer Beweis für den hohen moralischen Wert unserer Infanterie erblickt werden durfte.

Die mit dem Stellungskrieg verbundene Entsagung wurde recht fühlbar, als die 5. Armee im Oktober zugunsten wichtigerer Operationen wieder auf die reine Abwehr verwiesen und dabei gleichzeitig geschwächt wurde. Wir mußten das Generalkommando des württ. Armeekorps mit

seiner 26. J. D. und außerdem die 25. R. D. abgeben. Ich wiederhole hier gern den damals gezollten Dank und meine ganz besondere Anerkennung für die unvergleichliche Bravour und Pflichttreue dieses hervorragenden Armeekorps. Der Armee verblieb westlich der Argonnen das XVIII. R. K. mit seiner 21. R. D. und der vom VI. A. K. abgegebenen II. J. D. Die Argonnenkämpfe mußten zwar aus moralischen Gründen fortgesetzt werden. Im übrigen aber wurden die Generalkommandos und die Armee-Abteilung v. Strantz angewiesen, den Truppen- und Munitionsmangel durch verstärkten Stellungsbau auszugleichen.

Inmitten von Stellungs- und Lazarettbesuchen fiel ein Lichtblick in die sorgenvollen Herbsttage. Nach nur zehntägiger Belagerung erfolgte am 9. Oktober der Fall von Antwerpen — ein operativ und politisch gleich wichtiges Ereignis. Die frei gewordenen Belagerungstruppen und vier der neuen, in der Heimat gebildeten Jugendkorps bewegten sich gen Flandern, um dort die neue 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg zu bilden. Endlich schienen somit Kräfte zur Wegnahme der belgischen Kanalhäfen Ostende und Zeebrügge vorhanden, die als Stützpunkte zur Bedrohung und Unterbindung des englischen Schiffsverkehrs dienen konnten. Die neue 4. Armee selbst trat am 17. Oktober den Vormarsch gegen den Yser-Abschnitt an. Jetzt galt es, den feindlichen Flügel doch noch zu umfassen oder wenigstens die eigene sichere Anlehnung an das Meer zu gewinnen. Die 6. Armee hatte den Angriff zu unterstützen und ging auf Béthune und nördlich vor.

Erster Angriffsentwurf auf Verdun.

Die ungeahnten Erfolge unserer schwersten Artillerie gegen die Forts und Werke von Antwerpen, die wie Lüttich gleich Kartenhäusern einfielen, lenkten unsere Aufmerksamkeit der Frage zu, ob auch das verhaßte Verdun auf ähnlichem Wege zu Fall gebracht werden konnte. Auch die O. S. L. entsandte einen Generalstabsoffizier, den flugen und hervorragenden Artilleristen Major Bauer, der an der Konstruktion der 42-cm-Mörser beteiligt war, zu vorläufigen Besprechungen in mein Armee-Oberkommando. Die abgekürzten Festungsangriffe auf Lüttich, Namur, Maubeuge, Antwerpen eröffneten neue Gesichtspunkte für diese Art des Krieges, so daß auch bei uns vorsorglich der für Munitions-

transporte und das Instellungbringen schwerster Batterien unentbehrliche Ausbau von Voll- und Förderbahnen in Angriff genommen wurde. Am 8. Oktober beobachtete ich von den Höhen von Crépion und der Côte d'Zorgne aus die erste Beschießung des Forts Douaumont mit schweren Mörsern. Die Erwägungen der O. Z. L. und meines Oberkommandos drehten sich naturgemäß zunächst um die tatsächliche Stärke des feindlichen Ausbaus und der dagegen einzusetzenden Kampfmittel namentlich an Batterien und Munition. Die Pläne mit den eingezeichneten Werken der Fort-Festung wurden durch Fliegerbilder und Erkundungen der Truppen ergänzt.

Die überschlägliche Berechnung der Munition bei einer Angriffsdauer von nur zehn Tagen für nur $2\frac{1}{2}$ Armeekorps mit ihrer Kriegsgliederungsmäßigen Artillerieausstattung ergab aber schon einen Bedarf von $48\frac{1}{2}$ Munitionszügen. Außerdem mußte der Bedarf der zuzuteilenden schweren Artillerie berücksichtigt werden. Bei dem verhängnisvollen Mangel an Munition beim ganzen Heere und bei Berücksichtigung des hohen Truppenbedarfs für die beabsichtigten Kämpfe in Flandern und im Osten standen die Arbeiten des Armee-Oberkommandos von vornherein unter dem drückenden Zweifel, ob die Beschaffung der dringendsten Streitkräfte und Kampfmittel möglich sein würde. Dem V. R. K. östlich der Maas zwischen Fluß und Côte-Rand sollten ein bis zwei Infanterie-Divisionen zugeführt werden. Das VI. R. K. westlich der Maas konnte auf keine Truppenverstärkung rechnen.

Das Oberkommando faßte einen gleichzeitig auf beiden Maas-Ufern geführten abgekürzten Angriff ins Auge. Hierzu legten die Generalkommandos des V. und VI. R. K. jedes für seinen Abschnitt Angriffsentwürfe mit genauer Berechnung der für erforderlich gehaltenen Kräfte und Kampfmittel vor.

An Artillerie wurde vom V. R. K. als Mindestbedarf bei reichlicher Munitionsausrüstung an schwerstem und schwerem Steilfeuer und an Flachfeuer ein Zuwachs von 274 Geschützen errechnet. An Pionier-Formationen sollten 3 Pionier-Regimenter und 6 Kompagnien mit Belagerungs-Trains sowie 3 schwere und 4 leichte Scheinwerferzüge hinzutreten. An Verkehrstruppen erschienen 3 Luftschiffer-Abteilungen, 1 Flieger-Abteilung und 1 Korpsfernsprech-Abteilung erforderlich.

Auch für die Führung des Angriffs auf dem Westufer bedurfte es

nach dem Vorschlag des VI. R. K. sehr reichlicher Artillerie, auch schwerster Kaliber, vieler Munition und der Nachführung frischer Kräfte.

Als am 19. Oktober der dienstliche Befehl zum Angriff auf Verdun und zugleich die Zuteilung von Fußartillerie- und Pionier-Formationen von der O. S. L. eingegangen war, stellte das Armee-Oberkommando sofort seine pflichtmäßige Gegenrechnung in Forderung von täglich $9\frac{1}{2}$ Munitionszügen für die 5. Armee und täglich $4\frac{1}{4}$ Munitionszügen für die Armee-Abteilung v. Strantz. Das letztere war notwendig, weil gleichzeitig mit dem Angriff auf Verdun der Kampf im ganzen weiten Umzuge der Festung aufgenommen werden mußte. Auch vertrat das Oberkommando hinsichtlich der Ausstattung mit Pionieren den Standpunkt, daß trotz der starken Wirkung unserer schweren Artillerie mit einer zähen, abschnittweisen feindlichen Verteidigung zu rechnen sein werde. Die sicher umfangreichen und starken feindlichen Anlagen, eine tapfere Besatzung, schwierige Boden- und Waldverhältnisse erforderten einen höheren Einsatz an Pionieren, als zugewiesen wurde. Während die Verteilung der zur Verfügung gestellten Kampfkräfte aller Art auf die Armeekorps, die technischen Vorbereitungen für Munitionstransport und -lagerung sowie für Aufmarsch schwerster Batterien weitergingen, mehrten sich die Anzeichen, daß die O. S. L. keineswegs in der Lage war, für das schwere Beginnen aus vollen Kräften zu helfen. Sie führte aus, daß namentlich die Munition für Feldartillerie und schwere Artillerie des Feldheeres nicht in der beantragten Menge zur Verfügung gestellt werden könne. Wenn auch der wirkliche Bedarf für die Zerstörung der feindlichen Vor- und Hauptstellungen nicht festzustellen sei, so könne doch ein dauerndes Beschießen solcher Stellungen keinesfalls in Frage kommen. Sie überwies aber mit Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit mit der Munition moderner Geschütze noch alte 9-cm-, schwere 12-cm-Kanonen und 15-cm-Ringkanonen mit und ohne Bedienung. Die Zuteilung weiterer Pioniere wurde unter Hinweis auf deren unumgänglichen Bedarf bei allen Armeen und auf die bessere Ausstattung der 5. Armee im Vergleich zu der Antwerpener Angriffsarmee abgelehnt. Der Chef des Generalstabs des Feldheeres rechnete, daß vor Verdun ein ähnliches abgekürztes Verfahren wie bei der Wegnahme von Maubeuge und der belgischen Festungen Anwendung finden würde.

Wir beim Armee-Oberkommando waren auch optimistisch, allerdings nicht mehr so wie im August, wo bei dem noch ungenügenden Armierungs-

ausbau der Festung ein handstreichartiger Überfall einer mit schwerstem Geschütz ausgestatteten Belagerungsarmee zweiter Linie leichten Erfolg hätte haben können. Jetzt im Stellungskriege aber war die Festung schon erheblich in ihrer planmäßigen Widerstandskraft erstarkt. Das erforderte gleichzeitige Bindung und Zersplitterung aller feindlichen Kräfte durch frontales und flankierendes Feuer, Beschießen der ständigen Werke, Abwehr von Ausfällen, Niederkämpfen der unseren Angriff störenden Batterien und Sturmreifmachen der feindlichen Infanteriestellungen. Zur Deckung des Aufmarsches der schweren Artillerie glaubten wir mit einer erhöhten Bereitschaft der Truppen in ihren bisherigen Stellungen auskommen zu können. Dagegen mußte damit gerechnet werden, daß gegen die beabsichtigte Hauptkampfstellung unserer Belagerungsartillerie in Linie Höhe 304 nördlich Esnes - Toter Mann - Wald von Cumières - Samogneux - Ornes schon das feindliche schwere Fernfeuer sich wirksam machen, und auch Artillerie in den vorgeschobenen Stellungen des Feindes zum Einsatz kommen würde. Das erforderte von Anbeginn an umfassende Unterstützung unserer Infanterie durch Feld- und schwere Artillerie. Das Feuer der rückwärtigen weittragenden schweren und der sofort zur Entlastung der Infanterie nachzuziehenden schweren und Feldbatterien kostete Munition, die Befestigungsanlagen der Artillerieschutzstellung, ihr Maskieren und Verstecken hinter Höhenkämme und Geländeobjekten, ihr tiefes Einschneiden zum Schutz gegen Schrapnellfeuer und Scheinanlagen zur Täuschung der Luftbeobachtung machten die Mithilfe starker Pionierkräfte unumgänglich notwendig.

Alle diese Mängel an lebenden und toten Kampfmitteln, an Reserven und Munition konnten nach unserer Auffassung durch die große moralische Wirkung der völlig neuen gewaltigen Detonationen und der die Atmung erschwerenden Gasentwicklung der schwersten Geschosse nicht ausgeglichen werden. Die Zahl solcher Batterien war beschränkt, und was die Einschätzung der Wirkung der übrigen Artillerie anlangte, so mußte mit dem technisch tadellosen Ausbau der Musterfestung gerechnet werden. Ihre Werke blieben lange verteidigungsfähig, wenn die Besatzung aushielt. Das aber war bei den französischen Verteidigern von Verdun mit Sicherheit anzunehmen. Im übrigen war der Hauptwiderstand der Infanterie und Artillerie außerhalb der Werke in ständig ausgebauten und seit drei Monaten gründlich verstärkten Stellungen zu erwarten. Solchen Verhältnissen

gegenüber konnte man nicht auf die raschen Erfolge von Lüttich, Maubeuge und Antwerpen rechnen, um so weniger, als die Besatzung nach Bedarf immer wieder ergänzt werden würde.

Deshalb erklärten wir im Oberkommando als unbedingte Voraussetzung für das Wagnis die Bereitstellung starker Angriffsartillerie mit ganz unbeschränkter Munition und zur Durchführung eines planmäßigen Infanterieangriffs mehr Truppen mit viel reichlicherer Ausstattung an Pionier-Belagerungsformationen. Da weiter die Armee-Abteilung v. Strantz sich mit ihrem Feinde verbissen hatte, so blieb auch dort ungeheurer Munitionsaufwand nötig, den die 5. Armee leisten mußte. Bei gleichzeitiger Abwehr auf unserem rechten und linken Flügel sollte die Formahme von Verdun Hauptaufgabe der Armee werden. Es war damit zu rechnen, daß sie während ihres Angriffs selbst durch einen Vorstoß des Feindes gegen die rechte Flanke des VI. A. K. getroffen wurde. Günstigenfalls konnten wir mit der verfügbaren Munition bis in die nördliche Fortlinie gelangen. Trat dort dann Mangel an Schießbedarf ein, so mußte es fraglich erscheinen, ob die eroberten Stellungen auf die Dauer im Feuer der feindlichen Festung gehalten werden konnten.

Die Verantwortung aber für den Beginn und den Ausgang der Belagerung trug der O. S. L. gegenüber mein Oberkommando, das seine Armee zum Schutze der Heimatverbindungen des Westheeres jederzeit stark und kampfbereit halten mußte. Deshalb blieb mir bis zur erfolgten Zuweisung einer allen Kampfanforderungen durchaus entsprechenden Truppen- und Munitionsmenge nichts übrig, als den schweren Entschluß zu fassen, den Beginn des Angriffs auf Verdun zu verschieben. Dies bedeutete auf der anderen Seite die wenig verlockende Aufgabe, den täglich offensiver werdenden Feind weiter unter sparsamster Munitionsverwendung in Schach zu halten.

Ich bin in vorstehendem auf die in jenem Stadium des Feldzuges ja nicht spruchreif gewordene Frage des Angriffs auf Verdun so ausführlich eingegangen, weil ich den Nachweis bringen wollte, daß in meinem Oberkommando trotz alles wohl begreiflichen Tatendranges und trotz des Drängens gewisser Persönlichkeiten in der O. S. L. doch eine durchaus kühle und nüchterne Abwägung der Erfolgsaussichten zum Verzicht auf ein Unternehmen führte, dessen Ausgang uns nicht hinreichend gesichert erschien. Als wir dann später im Februar 1916 an die Durchführung

der großen Aufgabe gingen, lagen die Voraussetzungen für das Gelingen in vieler Hinsicht wesentlich günstiger.

Seine Majestät war denn auch mit meinem Entschluß durchaus einverstanden. Am 8. November nahm er den mündlichen Vortrag meines Chefs über die Gründe entgegen, die zur Vertagung des Angriffs auf Verdun geführt hatten. Sie fanden seine Billigung. Die umfangreichen Vorbereitungen hatten aber doch allen beteiligten Führern und Truppen sowie namentlich dem Armee-Oberkommando selbst zum Nutzen gereicht.

Die äußerste Anspannung der Privatindustrie für Munitionsherstellung konnte erst allmählich Wandel schaffen, sie war aber nach mir gewordener Mitteilung durch den Direktor der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken v. Gontard bereits in guter Vorbereitung.

Während unserer ausschließlichen Beanspruchung durch Verdun hatten sich weder die kühnen Hoffnungen auf einen Siegeslauf der 4. Armee in Flandern erfüllt, noch waren im Osten die Anfangserfolge Hindenburgs mit der 9. Armee in Polen von nachhaltiger Wirkung. Die Gesamtlage blieb nach wie vor unentschieden. Eine baldige Änderung zu unseren Gunsten stand auch nach dem Eintritt der Türkei in den Krieg nicht in Aussicht. Gleichwohl war letztere Tatsache insofern von hoher Bedeutung, als es nur so möglich wurde, die Dardanellen-Sperre und damit den Abschluß Rußlands von seinen Verbündeten aufrechtzuerhalten.

Am 3. November hatte mir der Vize-Kommandierende der Türkischen Meere und Flotten, Enver Pascha, anlässlich meines Begrüßungstelegramms nach erfolgter Kriegserklärung geantwortet: „Das Heer Seiner Majestät des Sultans dankt für die kameradschaftlichen Grüße Eurer Kaiserlichen Hoheit und der deutschen 5. Armee und hofft in treuer Kameradschaft mit dem ruhmreichen Heere Seiner Majestät des Deutschen Kaisers unsere gemeinsamen Feinde niederzuringen.“

Zu diesem Zwecke hatte der Scheich ül Islam ein Fetwa verfaßt, nach welchem jedem Moslem der äußerste Kampf gegen die drei feindlichen Mächte zur Glaubenspflicht gemacht wurde. Die Hoffnung, damit den heiligen Krieg für die ganze islamitische Welt zu entfesseln, hat sich indessen nicht verwirklicht. —

Mit der Vertagung des Angriffs auf Verdun wurde die 5. Armee wieder abgabefähig für andere Fronten und erhielt Befehl, ihre 9. A. D. von der Nordostfront der Festung zurückzuziehen, mit schwerer Artillerie

auszustatten und für Verstärkung der Angriffsgruppen in Flandern herzugeben. Dort hatte der Feind südlich Nieuport unsere Bewegungsfreiheit durch weite Überschwemmungsgebiete beschränkt, nutzte aber damit insofern auch uns, als die 4. Armee den Angriff nördlich angelehnt an diese Inundationen auf die Linie Dixmuiden—Armentières—La Bassée beschränken konnte. Noch hoffte General v. Falkenhayn, hierdurch jenseits des Yser-Kanals eine entscheidende Wendung in der Lage an der Westfront herbeizuführen. Meine tapfere 9. R. D. unter Generalleutnant v. Gurezky-Cornitz nahm an diesen schweren Kämpfen rühmlichsten Anteil, erlitt aber leider auch sehr erhebliche Verluste.

Erstmalige Bildung von Heeresgruppen.

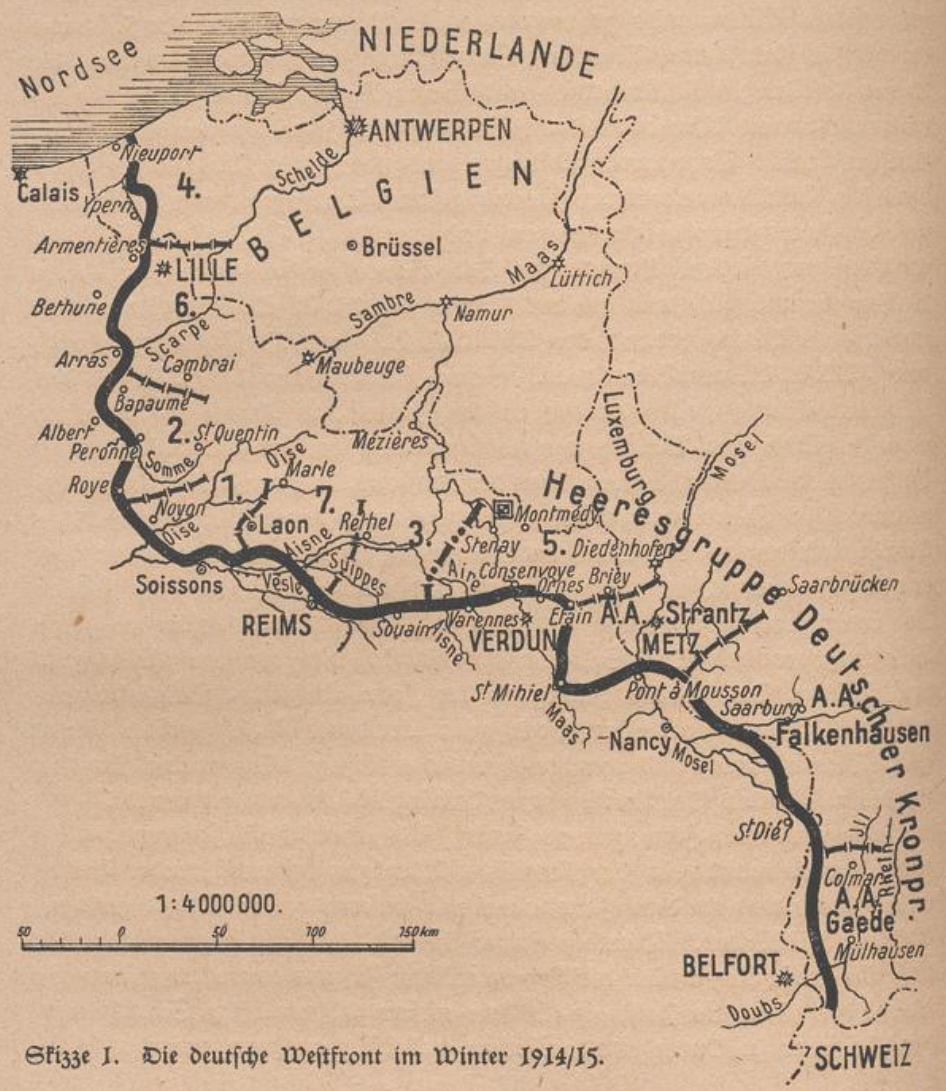
Weniger beachtet als die großen Angriffe mit entscheidungsuchenden Zielen in Flandern tobten unentwegt im Argonnenwald die Nahkämpfe im Bereich des bewährten XVI. A. R. weiter. Heiße Bajonettkämpfe, auch meiner braven Oelser Jäger, bezeugten oft die deutsche Überlegenheit. Die Armeefront erstreckte sich damals von westlich der Argonnen beiderseits Servon (XVIII. R. R.) über die Höhen zwischen Cuisy und Malancourt bis Forges an der Maas (VI. R. R.). Auf dem östlichen Ufer verlief sie von Consenvoye über Moirey—Azannes—Ornes nach Etain (V. R. R. mit 47. R. D.). Hier nahm die mir unterstehende Armee-Abteilung Strantz Anschluß über Buzy—Combres—St. Rémy—Seuzey—Lamorville (V. A. R. mit 33. R. D. und Landwehr-Division v. Waldow)—Senonville—St. Mihiel—Apremont (III. bayer. A. R. mit bayer. L. D.)—Lahayville—Regniéville bis zur Mosel (10. und Garde-L. D.). Der eiserne Ring erstarkte mehr und mehr mit dem Wachsen der Erdbefestigungen. Das war um so notwendiger, als nach den am 12. November vom Chef des Generalstabs des Feldheeres den Armeechefs gegebenen Weisungen stärkere Abgaben für den Osten stattfinden sollten. Die Fronten hatten auch der Heimat durch ihr unentwegtes Standhalten die Zeit zu geben, um die im Frieden leider nicht vorgesehene, aber bei der feindlichen Blockade immer bedeutungsvoller gewordene sorgsame Bewirtschaftung unserer Rohstoffe für Kampfmaterial, Bekleidung, Ausrüstung und Ernährung durchzuführen.

Mit der Verlegung des Schwergewichts der Kriegsführung nach dem

Osten, die Ende November zutage trat, wurde die Westfront völlig auf die Verteidigung eingestellt. Nur die Ausnutzung günstiger Gelegenheiten zu räumlich beschränkten Grabenunternehmungen diente noch der Erhaltung des Angriffsgeistes der Truppe. Am 26. November wurde die Westfront in drei Heeresgruppen gegliedert. Der Kronprinz von Bayern faßte die 4., 6. und 2. Armee, Generaloberst v. Zeeringen die 1., 7. und 3. Armee unter seinem Kommando zusammen, während mir neben meiner 5. Armee einschließlich der Armee-Abteilung Strantz und der Festung Metz noch die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede bis zur Schweizer Grenze anvertraut wurden. Wir sollten durch Bildung von Heeresreserven aus eigenen Kräften örtliche Truppenverstärkungen und notwendige Ablösungen selbst bewirken, die Verantwortung für die gesamte Kampfführung im Bereiche unserer Heeresgruppen übernehmen und der O. S. L. Kräfte auf Abruf zur Verfügung stellen. Unter diesen Ende November dem Osten zugeführten Kräften befand sich aus meiner Armee die 25. R. D. An ihre Stelle trat in den Korpsverband des XVIII. R. K. die 27. J. D., die mir noch vom XIII. A. K. verblieben war. Schon früher hatte die 5. Armee das Kavallerie-Korps Zollen an den rechten Heeresflügel abgegeben, wo es ein ungleich günstigeres Betätigungsfeld fand als vor Verdun. Was unsere Aufgaben besonders erschwerte, war der Umstand, daß der starke Munitionsverbrauch in Flandern und im Osten uns dazu verurteilte, die feindliche Artilleriewirkung in winterlich verschlammten Gräben fast unerwidert über uns ergehen zu lassen. Die Körper- und Nervenkräfte unseres gottlob als ferngesund erwiesenen deutschen Mannerschlages bestanden diese Belastungsproben. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Wille zum entschlossenen Durchhalten häufig in der Form fröhlichen Galgenhumors bei den Truppen vorderster Linie zum Ausdruck kam, heischte meine ganze Bewunderung und wandte ihnen in erhöhtem Maße meine Fürsorge zu, die mir durch Dankbarkeit und Anhänglichkeit erwidert wurde.

Die erweiterte Heeresgruppenfront stellte erhebliche Anforderungen an das Oberkommando in der sachlichen Abwägung fortwährender Bitten und Anträge und in dem Haushalten mit unseren verschwindend geringen Abhilfemöglichkeiten. Daneben spitzte sich die taktische Lage offenkundig zu. Die große Regsamkeit der Feinde erklärte sich aus einem aufgefangenen Befehl des Generals Joffre, nach dem unsere zahlenmäßige Schwäche an der Westfront zu Durchbruchversuchen tatkräftig ausgenutzt werden sollte.

Sie wurden dank den Maßnahmen für rechtzeitige Alarmbereitschaft an bedrohten Punkten immer ohne ernste Krisen abgeschlagen und führten gelegentlich auch zu erfolgreichen Gegenangriffen, so bei Vouquois östlich der Argonnen, bei St. Mihiel an der Maas, im Priester-Walde westlich Pont à Mousson und gegenüber den aus dem Thanner Vogesen-Tale hervor-



Skizze I. Die deutsche Westfront im Winter 1914/15.
112

tretenden Verstärkungen durch Wegnahme von Steinbach und Sennheim. Diese Erfolge gründeten sich mit auf die Beweglichkeit der Heeresgruppenreserve, zu der auch die 16. J. D. des Generals Fuchs gehörte. Sie wurde allein im Dezember erst zur Verfügung der Armee-Abteilung Strantz nach Conflans, dann zum Abweisen der erwähnten französischen Angriffe von Thann her nach Mülhausen verschoben und stellte schließlich von dort eine Brigade für die stark bedrohte 3. Armee in die Gegend nördlich von Somme Py. Dorthin entsandte auch das VI. K. B. vorübergehend eine Reserve von drei Bataillonen mit schweren Haubitzen und Mörsern. Die erfreuliche Tatsache, daß unsere sorgfältig vorbereiteten Gegenangriffe und selbständigen Unternehmungen fast immer gelangen und erhebliche Gefangenenzahlen einbrachten — das Monatskonto des Dezember 1914 in den Argonnen wies an 4000 gefangene Franzosen auf — lieferte den für die Moral bedeutsamen Beweis, daß unsere Truppe auch in diesen ihr zunächst völlig ungewohnten Kampfverhältnissen schnell die Überlegenheit über einen Feind gewonnen hatte, dem nach Charakter und Ausbildungsgrundsätzen der Stellungskrieg näher lag als uns.

Nach der Lage meines Hauptquartiers hinter der 5. Armee in Stenay, wo es wegen der gut ausgebauten Verbindungen um Verdun und zum Sitz der O. S. L. in Mézières zweckmäßig verblieb, erwies sich eine straffere Regelung der Befehlsverhältnisse bis zur Schweizer Grenze als unumgänglich. Der Armeechef und sein erster Generalstabsoffizier führten daher die befohlene Neugliederung in örtlichen Besprechungen bei den Armee-Abteilungen und in Metz derart durch, daß die Armee-Abteilung Strantz das Kommando bis zur Mosel behielt und sich auf den Haupt-Etappenort Metz stützte. Der Gouverneur von Metz, dem ein aus der Friedenszeit in den Verhältnissen der Festung überaus erfahrener Generalstabschef in der Person des Generals Kempf zur Seite stand, wurde dem Armeee-Oberkommando unmittelbar unterstellt. Die Armee-Abteilung Falkenhausen verlegte ihr Hauptquartier nach Straßburg und übernahm den Oberbefehl in taktischer Beziehung auch über die Armee-Abteilung Gaede. Die Möglichkeit rascher gegenseitiger Unterstützung durch Reserven und Kampfgerät wurde durch auf den Bahnhöfen Montmédy, Metz, Straßburg und Mülhausen bereitgestellte Züge gewährleistet. Die so geschaffene Klärung der Befehlsverhältnisse sollte auch einer nachdrücklicheren Handhabung der Disziplin zugute kommen. Ich hatte gelegentlich meiner Fahrten zu den

Truppen gerade an großen Eisenbahnknoten mit ihren Stappeneinrichtungen hin und wieder Anzeichen eines unerfreulichen Geistes unter einzelnen Landwehr- und Landsturmverbänden und in Metz und Straßburg auch augenscheinliche Drückeberger beobachtet.

Unsere anfänglich verheißungsvolle Beurteilung der Ostlage gründete sich auf die Erwartung, daß dort ein entscheidungbringender Sieg erfodert werden würde, der imstande war, seine Fernwirkung auch auf die Operationen im Westen auszuüben. Aber trotz der ungeheuren Verluste der Russen an Toten und Verwundeten, zu denen in 20 Tagen noch 80 000 unverwundete Gefangene zu rechnen waren, endigten schließlich die Operationen Zindenburgs, nachdem sie ihren Gipfelpunkt in den Kämpfen um Lodz und Lowitsch erreicht hatten, im Dezember mit dem frontalen Zurückdrücken der Russen gegen die Weichsel ohne eine volle Entscheidung. General v. Falkenhayn, der sich überhaupt nur mit halbem Herzen zu einer Verlegung des Schwergewichts der Kriegführung nach dem Osten entschlossen hatte, kehrte innerlich sehr bald zu seiner Auffassung zurück, daß die Kriegsentscheidung im Westen zu suchen sei. Mangel an verfügbaren Kräften hinderte ihn freilich, in nächster Zeit an die Verwirklichung seiner Pläne zu gehen. Vorerst blieb es bei operativen Erörterungen für den ersehnten Augenblick der Wiederaufnahme der Offensive im Westen. So wurde im Dezember meinem Oberkommando die Frage vorgelegt, wie es unter Zuteilung weiterer sechs Armeekorps mit reichlicher Munition die Operationen im Westen wieder in Fluß bringen zu können glaube. Die Antwort wurde nach zustimmender Äußerung der Stappen-Inspektion 5, die dahin ging, daß die Versorgung auch solchen Zuwachses an Truppen sicher zu leisten sei, kurz und bündig erteilt. Wir befürworteten eine breit angelegte Offensive gegen den Bruchpunkt der feindlichen Front, gegen Verdun. Sie sollte sich gleichzeitig gegen die starke feindliche Flügelanlehnung in den Argonnen, gegen die Stellung westlich der Argonnen und gegen die Festung Verdun selbst richten. Als Ziel der Operation schwebte uns vor, durch Herumfassen mit den beiden äußeren Angriffsflügeln sowohl südlich um die Argonnen, wie über die Maas südlich Verdun die im Umkreise der Festung stehenden französischen Feldtruppen einzukesseln. Wir versprachen uns weiterhin den Erfolg, daß der Feind zugunsten des Widerstandes bei Verdun vielleicht seine übrigen Fronten schwächen und der deutschen Seeresleitung dort irgendwo die Möglichkeit

der Wiederaufnahme der Offensive geben würde. Wie zur Zeit, im Winter 1914/15, die Lage der Westfront war, verbot sich die Verwirklichung unseres Vorschlages. Ich entsinne mich auch nicht, daß General v. Falkenhayn damals zu ihm schriftlich Stellung genommen hat. —

Das erste Weihnachtsfest im Felde! Es brachte unseren treuen Kämpfern eine geradezu überschwengliche Steigerung der Liebesgaben aus der dankbaren, mitfühlenden Heimat. Unzählige Feldpostbriefe voll rührender Gedanken schlugen eine feste Brücke zwischen den Weihnachtsfeiern in den Unterständen und Hütten und den schöneren bei den Lieben daheim. Der Wettergott meinte es gut mit uns. Nach Wochen scheußlichen Regens bahnte winterlicher Frost über den unendlichen Frontschlamm reinliche Wege zu den benachbarten Kameraden in den Gräben.

Mir wird das erste Weihnachtsfest im Kriege stets unvergeßlich sein. Für uns Deutsche ist nun einmal das heilige Christfest der schönste Tag im Jahr, wo auch der härteste Mann weich wird im Gedanken an eigene Kindheit, Vaterhaus und Familie. So zog es mich denn gerade an diesem Tage besonders stark zu meinen Feldgrauen, und ich lenkte mein Auto nach den Argonnen. Im Hüttenlager der Württemberger, bei den Regimentern 120 und 124, verbrachte ich den Nachmittag. Tiefer Schnee lag auf den Ruppen dieses Totenwaldes. Die Granaten heulten ihre eintönige gehässige Melodie, von Zeit zu Zeit zerriß ein Maschinengewehr-Feuerüberfall die heilige Stille. Dampf dröhnten dazwischen die schweren Mineneinschläge. Und dennoch frohe Stimmung überall. Jeder Unterstand hatte sein Lichterbäumchen, und von überall her flangen aus rauhen Männerkehlen unsere herrlichen alten Weihnachtslieder.

Der Kammerfänger Kirchhoff, der eine Zeitlang im Stabe des Oberkommandos als Ordonnanzoffizier kommandiert war, hat am selbigen heiligen Abend im vordersten Graben des Regiments 130 seine Weihnachtslieder gesungen. Er berichtete mir nächsten Tages, daß einzelne Franzosen auf ihre Brustwehren geklettert wären und so lange Beifall geklatscht hätten, bis er noch eine Zugabe hinzufügte. Hier hatte das Weihnachtslied mitten im bitteren Ernst des heimtückischen Grabenkrieges ein Wunder gewirkt und von Mensch zu Mensch eine Brücke geschlagen.